

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Das Blatt der Stadt Weilburg. In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.00 M., bei unseren Abnehmern monatlich 80 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld 2.40 M.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. S. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: H. Zipper & Co. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Insertate: die einseitige Werbonzeige 20 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagdavor.

Nr. 208.

Freitag, den 6. September 1918.

57. Jahrgang.

Eine Kundgebung Hindenburgs.

Berlin, 5. Sept. Das Wolffsche Bureau verbreitet amlich folgende Kundgebung des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg:

„Wir stehen in schwerem Kampf mit unseren Feinden. Wenn zahlenmäßige Überlegenheit allein den Sieg verbürgte, läge Deutschland längst zerschmettert am Boden. Der Feind weiß aber, daß Deutschland und seine Verbündeten mit den Waffen allein nicht zu besiegen sind. Der Feind weiß, daß der Geist, der unseren Truppen und unserem Volke innewohnt, uns unbeflegbar macht. Deshalb hat er neben dem Kampf gegen die deutschen Waffen den

Kampf gegen den deutschen Geist

angegenommen, er will unseren Geist vergiften und glaubt, daß auch die deutschen Waffen stumpf werden, wenn der deutsche Geist zerfressen ist. Wir dürfen diesen Plan des Feindes nicht leicht nehmen.

Den Feldzug gegen unseren Geist führt der Feind mit verschiedenen Mitteln; er überschlüsselt unsere Front nicht nur mit einem Trommelfeuer der Artillerie, sondern auch mit einem Trommelfeuer von bedrucktem Papier. Seine Flugblätter werfen neben Bomben, die den Leib töten, Flugblätter ab, die den Geist töten sollen. Unsere Feldgrauen lieferten an der Westfront von diesen feindlichen Flugblättern im Mai 85 000, im Juni 120 000 und im Juli 300 000 ab. Eine gewaltige Steigerung. Im Juli 10 000 Giftpfeile täglich. 10 000 Mal täglich der Versuch, dem einzelnen und der Gesamtheit den Glauben an die Gerechtigkeit unserer Sache und die Kraft und die Zuversicht zu dem Gelingen zu nehmen. Dabei können wir damit rechnen, daß ein großer Teil der feindlichen Flugblätter von uns nicht aufgefunden wird. Der Feind begnügt sich aber nicht nur damit, den Geist unserer Front anzugreifen, er will vor allen Dingen auch den Geist der Heimat vergiften. Er weiß, welche Quellen der Kraft für die Front in der Heimat ruhen. Seine Flugzeuge und Ballone tragen zwar die angehängten Flugblätter nicht weit in unsere Heimat; fern von ihr liegen ja die Linien, in denen der Feind vergebens um Waffensieg ringt. Aber der Feind hofft, daß mancher Feldgrau das Blatt, das so harmlos aus der Luft heruntergeflattert ist, nach Hause schickt. Zu Hause wandert es dann von Hand zu Hand, am Bierisch wird es besprochen, in den Familien, in den Näh-

stuben, in den Fabriken, auf der Straße. Ahnungslos nehmen viele Tausende den Giftstoff in sich auf; Tausenden wird die Last, die der Krieg ihnen ohnehin bringt, dadurch vergrößert und der Wille und die Hoffnung auf den siegreichen Ausgang des Krieges genommen. All diese Schreien dann wieder von ihren Zweifeln an die Front, und Wilson, Lloyd George und Clemenceau reiben sich die Hände:

Der Feind greift den Geist der Heimat auch sonst noch an. Die unsinnigsten Gerüchte, geeignet, unsere innere Widerstandskraft zu brechen, werden im Umlauf gesetzt. Wir stellen sie gleichzeitig in der Schweiz, in Holland und Dänemark fest. Von dort breiten sie sich wellenartig über ganz Deutschland aus. Oder aber sie tauchen gleichzeitig in unsinnigen Einzelheiten übereinstimmend, in den entlegensten Gegenden unserer Heimat auf, in Schlesien, Ostpreußen und im Rheinland, und nehmen von da aus ihren Weg über das übrige Heimatgebiet. Auch dieses Gift wirkt auf Umlauber und flieht in Briefen zur Front. Und wieder reiben sich die Hände die Feinde! Der Feind ist klug. Er weiß für jeden das Pilzvergehen zu mischen. Die Kämpfer an der Front laßt er. Ein Flugblatt lautet: „Deutsche Soldaten! Es ist eine schändliche Lüge, daß die Franzosen die deutschen Gefangenen mißhandeln. Wir sind keine Kammenschen. Kommt nur getroffen zu uns herüber! Hier findet ihr rücksichtsvolle Aufnahme, gute Verpflegung und friedliche Unterkunft.“ Man frage hierzu die tapferen Männer, denen es unter unsäglichen Mühen gelang, der feindlichen Gefangenschaft zu entkommen. Ausgeplündert bis auf das Letzte, im Drahtpfers ohne Obdach durch Hunger und Durst für verätherische Aussagen gefügig gemacht oder durch Schläge und Bedrohung mit dem Tode zum Verrat an den Kameraden gezwungen, auf dem Transport zur schweren Arbeit von der französischen Bevölkerung bespielt, mit Unrat beworfen: So sieht in Wahrheit das Paradies aus, das der Feind vorkauft.

Auch nachgedruckte Originalbriefe von Gefangenen werden abgeworfen, in denen diese schildern, wie gut es ihnen gehe. Gottlob wird es in England und Frankreich auch noch anständige und menschliche Kommandanten von Gefangenenlagern geben; sie sind aber die Ausnahme. Und die Briefe die der Feind abwirft, sind nur 3—4 verschiedene. Diese aber

sendet er in vielen Tausenden von Exemplaren vervielfältigt. Kleinmütige schüchtern der Feind ein: „Euer Kampf ist aussichtslos. Amerika wird Euch den Garaus machen. Eure U-Boote tauchen nichts. Euer Handel ist vernichtet. Wir sperren Euch nach dem Kriege die Rohstoffe ab; dann muß Deutschlands Industrie verhungern. Eure Kolonien seht Ihr niemals wieder.“ So klingt es aus seinen Flugblättern, bald Lockung, bald Drohung.

Wie steht es in Wirklichkeit? Wir haben im Osten den Frieden erzwungen und sind stark genug, es auch im Westen zu tun, trotz der Amerikaner.

Aber stark und einig müssen wir sein!

Das ist es, wogegen der Feind mit seinen Betteln und Gerüchten kämpft. Er will uns den Glauben und die Zuversicht, den Willen und die Kraft nehmen. Warum sucht der Feind immer noch nach Bundesgenossen im Kampf gegen uns? Warum trachtet er die noch neutralen Völker zum Kampfe gegen uns zu pressen? Weil wir ihm an Kraft gewachsen sind. Warum heßt er Schwärze und andere Farbtöne gegen deutsche Soldaten? Weil er uns vernichten will! Wieder anderen sagt der Feind: „Ihr Deutschen, Eure Regierungsform ist falsch! Kämpft gegen die Hohenzollern, gegen den Kapitalismus, helft uns — der Entente — Euch eine bessere Staatsform zu geben!“ Der Feind weiß genau, welche Stärke unserem Staat und unserem Kaiserreich innewohnt. Aber gerade deshalb bekämpft er sie.

Der Feind verliert auch, alte Wunden im deutschen Volkskörper aufzureißen. Mit seinen Flugblättern und durch Gerüchte versucht er, Zwietracht und Mißtrauen unter den Bundesstaaten zu säen. Wir beschlagnahmten am Bodensee viele Tausende Flugblätter, die nach Bayern geschafft werden und gegen die Norddeutschen aufreizen sollten. Was der jahrhundertlange Traum der Deutschen war und was unsere Väter uns erstritten, das deutsche Kaiserreich, wollen sie zerstören und Deutschland zur Nachtlosigkeit des Dreißigjährigen Krieges verurteilen.

Auch unsere Bundestreue zu unseren Verbündeten will der Feind erschüttern. Er kennt nicht deutsche Art und deutsches Manneswort. Er selbst sperrt seine Verbündeten. Der Englands Verbündeter ist, stirbt daran.

Ich, um sie von dem Gedanken abzulenken, „Erich ist ja auch nicht die Hauptperson!“

„Für mich ist es“, sagte Käthe Gerlach leise; „Vater, daran ist nun einmal nichts zu ändern. Schicksal, Vater, und für mich doch noch das beste, reichste Glück meines Lebens!“

Er konnte nicht antworten, ein Beh stieg in ihm auf, das er kaum zu bemeistern vermochte.

Käthe wartete eine Weile. Dann begann sie in einem fast geschäftsmäßigen Tone:

„Und was hat Max Günther, was hat Georg gestern früh den Herren von der Gerichtskommission gesagt?“

Gerlach zuckte die Achseln.

„Immer dasselbe“, sagte er beinahe zornig. „Lügen, soweit Max in Betracht kommt, das glaube ich bestimmt. Jeder Frage seht er ein Ich weiß es nicht! entgegen. Aber damit lassen sich so gewiegte Polizei- und Gerichtspersonen nicht täuschen.“

Er hat etwas gewußt, dafür spricht sein eigentümlich erstarrtes Wesen, das furchtbar entstellte, veränderte Gesicht, das Stegmann sofort bemerkte.

Dafür spricht auch der Umstand, daß Max eigentlich gar nicht besonders überrascht erschien durch die Nachricht von Julies Tode. Dieses starre „Ich weiß es nicht!“ klingt wie eine eingelernte Phrase, die er immer wieder her sagt, an welcher er krampfhaft festhält.

Dieses Benehmen macht natürlich auch auf die Kommission einen höchst unangenehmen Eindruck und verstärkt den Verdacht gegen Max Günther sehr.

Daran scheint ihm übrigens kaum etwas zu liegen. Das einzige, das ihn berührt, ist Georgs Geschick. Und doch kann er da absolut nichts ändern.

Stegmann ist ein alter Fuchs und hat seine Anklage ganz außerordentlich scharfsinnig zurechtgelegt.

Da ist zuerst der Zettel, freilich sehr alt, welchen man auf dem Tische des alten Grafen fand. Es ist von Geld die Rede — die Summe stimmt genau mit Max Günthers dringendsten Verpflichtungen. Unterzeichnet ist er mit „G.“

Natürlich erklärt Stegmann, dieses „G.“ heiße „Gün-

Die Grafen von Freydeck.

Roman von H. Döhl

(Nachdruck verboten.)

(35. Fortsetzung.)

Hermann Gerlach ging in dem kleinen Mädchenzimmer der Kirchbachschen Villa unruhig hin und her, er wandte sich an Käthe, welche gerade mit dem Säubern einiger Blattschalen beschäftigt war, mit den Worten:

„Kind, Kind, da ist etwas, das nicht stimmt, etwas, das uns beiden, sowie allen andern Menschen auf das sorgfältigste verschwiegen wird.“

Ich habe dreierlei Spuren am Tatorte gefunden: Es war da ein großer, starker Mann — die Abdrücke sind ungewöhnlich tief —, welcher genagelte Jagdstiefeln trug. Es kann Max Günther gewesen sein.

Ebenso gut aber könnte der Verdacht auf irgend einen anderen fallen; denn es gehen mehr Männer in hohen, schweren Stiefeln durch den Wald; gewiß mehr, als Männer in feinen, gepolsterten Salonschuhen, worauf die zweite Spur weist.

Wenn wir diese Schuhe fanden, das wäre ein ungeheurer Schritt vorwärts. Und es könnte gar nicht so schwer sein, denn an einem der Abdrücke fehlt ein Teilschen. Also ein fast untrügliches Erkennungszeichen.

Diese beiden Männer waren ganz bestimmt am Tatorte.

Aber waren sie dort während der Tat? Das ist vollkommen ungewiß. Kann nicht auch nach Julies Sturz zu- fällig dort irgend ein Streit ausgebrochen worden sein? Oder vorher?

Käthe dachte scharf nach. Sie war ja daran gewöhnt, ihre Gedanken auf solche und ähnliche Probleme zu richten, und meist gelang es ihr auch leicht, sich ganz und gar in einen derartigen Fall zu versenken.

Aber dies eine Mal wurde es ihr furchtbar schwer; denn immer höher wuchs die unbestimmte Angst um Erichs Vater in ihr empor.

Sie sprach darüber jetzt anscheinend ruhig und gelassen. Aber Doktor Gerlach kannte seine Tochter zu gut. Er hörte das leise Beben ihrer vollen Stimme, er hörte die Erregung aus jedem Worte und sah sie in jeder Gebärde der feinen Hände.

Und er kannte jeden Zug in diesem lieben, klugen MädchenGesicht zu genau, um sich so leicht täuschen zu lassen.

Dunkel stieg eine Befürchtung in ihm empor. Sollte es am Ende doch wahr sein, was er schon dann und wann geahnt hatte: liebte Käthe Erich Günther? Und wenn sie ihn liebte, was würde daraus werden?

Er stand am Fenster und sah stumm hinaus in den spärlichblühenden Garten, wo mit leisem Rauschen Blatt um Blatt niedertaumelte.

Bergehen! Entzagen! Verzicht! Diese drei Worte zogen ihm durch den müden Kopf. Auch für Käthe würden sie das Leitmotiv ihres Lebens bilden. Sein Blick glitt hin über ihre zarte, verwachsene Gestalt.

Und er dachte an Erich, an seine frische, stolze Jugend, an seine Lebensfreudigkeit. Konnten diese beiden zusammenkommen? Konnte das einen reinen, vollen Lebensafford geben?

„Liebling!“ sagte er weich.

Sie sah dankbar zu ihm auf.

„Weißt du, Vater“, sagte sie mit ihrer klaren Stimme ganz ruhig, „du sollst kein Mitleid mit mir haben. Es kommt alles, was es kommen muß.“

„Kleine Fatalistin!“

Er versuchte einen Scherz, aber er gelang ihm nicht. Sie sah ihn still an, und allmählich kam ein tiefes Leuchten in ihre Augen.

„Max Günther ist doch kein Mörder, Vater!“ sagte sie bestimmt. „Wie kannst du nur selbst so etwas annehmen? So wird doch noch alles gut; denn Georg muß unschuldig sein!“

Und so bleibt für Erich alles das Bittere jetzt bloß ein Liebergang. Ein Liebergang zu einer hellen, reichen Zukunft!

„Ich dachte jetzt gar nicht an Erich“, entgegnete Ger-

Und schließlich versendet der Feind nicht den ungefährlichsten seiner in Draderschwärze getauchten Giftpfeile, wenn er Äußerungen deutscher Männer und deutscher Zeitungen abweist. Die Äußerungen deutscher Zeitungen sind aus dem Zusammenhang gerissen. Bei Äußerungen Deutscher, die wiedergegeben werden, denke daran, daß es

Verräter am Vaterlande

zu jeder Zeit gegeben hat, bewußte und unbewußte. Meist sitzen sie im neutralen Ausland, um nicht unseren Kampf und unsere Entbehrungen teilen zu müssen oder als Hochverräter gerichtet zu werden. Auch die Verfechter extremer Parteirichtungen dürfen nicht den Anspruch erheben, für die Allgemeinheit des deutschen Volkes zu sprechen. Es ist unsere Stärke, aber auch unsere Schwäche, daß wir auch am Kriege jede Meinung ungehindert zu Worte kommen lassen. Wir dulden bisher auch den Abdruck der feindlichen Heeresberichte und der Reden der feindlichen Staatsmänner, die mit Angriffswaffen gegen den Geist des deutschen Heeres und Volkes sind, in unseren Zeitungen. Dies ist Stärke, weil es Kraftbewußtsein beweist. Es ist aber eine Schwäche, weil es duldet, daß des Feindes Gift bei uns Eingang findet.

Darum, deutsches Heer und deutsche Heimat: Wenn dir einer dieser ausgeworfenen Giftbrocken in Form eines Flugblattes oder eines Gerüchtes vor die Augen oder die Ohren kommt, so denke daran, daß er vom Feinde stammt. Denke daran, daß vom Feinde nichts kommt, was Deutschland frommt. Das muß sich jeder sagen, gleichgültig, welchem Stande oder welcher Partei er angehört. Triffst du einen, der zwar dem Namen und der Abstammung nach deutsch ist, der aber seinem Wesen nach im Feindeslager steht, so halte ihn dir fern und verachte ihn. Stelle ihn öffentlich an den Pranger, damit auch jeder andere wahre Deutsche ihn verachtet.

Behre dich, deutsches Heer und deutsche Heimat!

Dr. H. A., den 2. September 1918.
von Hindenburg, Generalfeldmarschall.

(Nachdruck verboten.)

Vor einem Jahr.

6. September 1917. Die Engländer griffen an der Bahn Roulers-Oporn in 4 Kilometer Breite an. Nach hartem Kampf wurden sie überall geworfen. Auf dem Ostufer der Maas wurde die Artillerieschlacht bis in die Nacht hinein fortgeführt. — Im Osten dauerte die Rückzugsbewegung der Russen fort. Zwischen Koblenz und Friedrücksstadt steckte der weiche Feind die Ortschaften in Brand.

Der Krieg.

Erneute französische Angriffe abgewiesen.

Berlin, 4. Sept., abends. (W. T. B. Amtlich.) Bisher keine größeren Kampfhandlungen gemeldet. Zwischen Scarpe und Somme fühlte der Feind an unsere neuen Linien heran. Zwischen Ailette und Aisne wurden erneute Angriffe der Franzosen abgewiesen.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 5. Sept. (W. T. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und
Heeresgruppe Boehn.

Zwischen Yper und La Bassée drängte der Feind in unsere Linien nach. Im Vorgebiet belassene Abteilungen wichen befehlsgemäß auf diese zurück. Bei Wytschaete

iger. Es kann allerdings ebenjogut „Gottfried“ heißen — oder „Gertrud“, oder „Grete“.

Käthe Gerlach hielt das letzte Wort fest. „Grete, ja. Das wäre möglich. Und Hilda fand ein Bild auf Hugos Schreibtisch. Er scheint am Abend vor seiner Hochzeit, ehe die Gäste kamen, Ordnung gemacht zu haben unter alten Papieren.“

Auf dem Bilde steht ein Name: „Grete“, und gestern Abend fiel das Blättchen Graf Hugo aus der Tasche. Da nahm Hilda es auf und hat es nun bei sich.

Könnte nicht jene „Grete“ an den alten Grafen geschrieben haben? War nicht sie vielleicht jene seltsame Erscheinung, welche Georg gesehen hat?

Könnte sie nicht trotz allem identisch sein mit jener toten Namenlosen, welche du gestern im Kloster sahst? Hermann Gerlach schüttelte den Kopf.

„Das dachte auch ich“, sagte Gerlach, „und sprach diese Vermutung den Herren der Kommission gegenüber offen aus. Aber die genaue Untersuchung ergab gar keine Anhaltspunkte. Jene Namenlose kam erst gestern ins Kloster.“

Keine der Schwestern hat sie genau gesehen. Keine kann ihren Anzug beschreiben. Keine weiß, ob sie während der Nacht fort war. Gestorben ist sie an einer inneren Verblutung.

Der Anzug, welchen sie im Tode trug, und in dem die dienende Schwester sie des Morgens auffand, war ein einfaches, altmodisches, schwarzes Gewand, welches nicht die letzte Spur davon aufwies, daß es über sehr leuchtende Waldwege geschleift worden sei.

Ueberdies hat die Tote zwar rotblondes Haar, ähnlich in der Farbe wie das Haar Hildas, aber sie trug es kurz geschnitten.

Selbst kann sie unmöglich das Haar in dieser Art geschnitten haben, wie es der Fall war. Wer aber sollte ihr diesen Dienst erwiesen haben?

Die Gerichtskommission prüfte auch das Schuhwerk der Toten genau. Es waren derbe Frauenschuhe, etwas zu groß allerdings für den zarten Fuß der toten Frau.

Aber die Schuhe waren nicht durchfeuchtet und possen absolut nicht zu den Fußspuren, welche man am Tatort fand. —

wurden Teilangriffe des Feindes abgewiesen. Zwischen Scarpe und Somme fühlte der Gegner gegen unsere neuen Linien vor. Infanteriegefechte mit unseren Sicherheits-Abteilungen. An der Somme Artillerietätigkeit. Zwischen Somme und Aisne haben wir die am 26. 8. aus der Gegend von Roye bequonnenen Bewegungen fort geführt und in vortzelter Nacht ohne Kämpfe vom Feinde losgelöst. Die am Feind belassenen Nachhut sind gestern nachmittag langsam gefolgt. Der Feind hat am Abend etwa die Linie Royennes—Guisard—Appilly mit schwächeren Teilen erreicht. An der Ailetteniederung wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen. Ebenso scheiterten stärkere feindliche Angriffe dicht südlich der Ailette, bei Torny—Sorny—Clamecy und Bucy-De Long. Vizewachtmeister Scheele von der 9. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 92 hat hier bei den letzten Kämpfen 8 Panzerwagen vernichtet.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Ostlich von Soissons legten wir die Verteidigung von Reule zurück. Die Bewegungen wurden befehlsgemäß und vom Feinde ungestört durchgeführt.

Wir schossen gestern 32 feindliche Flugzeuge ab.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Haag, 5. Sept. (T. U.) Der Times Korrespondent an der Westfront berichtet: In den letzten 24 Stunden ist die Gegend von Vailleur und Meteren in Rauchwolken gehüllt. Diese rühren von dem Brande her, den die Deutschen hervorgerufen haben. Sie haben in Warneton und bis Armentieres wie auch an vielen anderen Orten alles in Brand gesteckt und große Rauchwolken steigen aus diesen Gegenden auf. Die Deutschen haben alles in der Gegend, aus der sie sich zurückziehen, vernichtet, sodaß dieses Gebiet zu derselben Wildnis geworden ist, wie das Gebiet, das sie bei ihrem Rückzuge an der Somme zurückgelassen hatten. Die Deutschen haben das Gebiet geräumt, bevor die Engländer den Kanal besetzten.

Der Kampf zur See.

Ein deutscher Hilfskreuzer.

Wie der „Matin“ meldet, hat der kanadische Dampfer „Triumph“, der an der Küste Neuschottlands als deutscher Hilfskreuzer tätig ist, bereits eine große Anzahl Handelschiffe versenkt. U. a. versenkte er den norwegischen Dampfer „Vergsbale“ mit 2555 Tonnen. Die Besatzung von 25 Mann wurde gelandet.

Basel, 4. Sept. (Zf.) Ein Havastelegramm aus Paris vom 3. September besagt, daß der französische Dampfer „Perna“ der zwischen Biserta und Saloniki in der Nacht vom 26. auf den 27. August von einem Torpedo getroffen wurde, gesunken ist. An Bord befanden sich 359 Personen. Vier serbische Soldaten werden vermißt.

Rotterdam, 5. Sept. (T. U.) Nach aus Amerika in Holland eingetroffenen Meldungen wurde der holländische, von Amerika beschlagnahmte Dampfer Merol am 6. August torpediert und versank. Der „Merol“ maß 3420 Brutto-Register-Tonnen und war 1910 in Rotterdam gebaut.

Er mordung der Zarenfamilie?

Zürich, 4. Sept. Laut Havas meldet der Pariser „Temps“ aus London, daß die Zarin und ihre Töchter am selben Tage ermordet worden seien wie Nikolaus II.

Keine Friedensaktion möglich.

Wien, 4. Sept. (T. U.) Die Besprechungen des Staatssekretärs von Pinke mit dem Grafen Burian gelten natürlich in erster Linie der Erörterung der Gesamtlage. Die übereinstimmende Auffassung der Lage

Leider nimmt das Haar, das um Julies Finger geschlungen war, ganz mit Hilda Wentheims Haar überein, ihr zierliches Fühchen paßt genau in die Fußspur am Badesufer. —

Und so ist es kein Wunder, wenn die Kommission auch diese dritte Beschuldigung aufrechterhält.

Stegmann nimmt ja nicht einen Rord an, keineswegs. Der alte Menichentener weiß ganz gut, daß Georg Günther und Hilda Wentheim eines solchen Verbrechens gar nicht fähig wären.

Aber er folgert so: Georg trat mit der dringenden Bitte an den alten Grafen heran, seinem Vater die Summe, welche dieser so notwendig brauchte, zu borgen. Wahrscheinlich schlug der Graf es ab.“

„Ist es aber nicht höchst unwahrscheinlich, daß Günther den alten Grafen um Hilfe angehen sollte: Hugo von Freged und Max Günther, diese jahrelangen, treuen Freunde, waren doch so vollständig auseinandergekommen“, warf Käthe ein. —

Gerlach nickte.

„Daß sie ein tiefgehendes Zerwürfnis hatten, das weiß man. Ueber die Gründe derselben aber schweigen sie beide vollkommen. Und schließlich sind Hugo und sein Vater doch zwei verschiedene Personen.“

Und der alte Graf hat einst viel von Max Günther gehalten. Auch an Georg, den er sehr gut kannte, hing er in seiner frühen Art.

Also: es wäre nicht ganz unmöglich, daß trotz des Zerwürfnisses sich Max oder Georg an den alten Herrn gewendet hätten.

Die Summe stimmt, und der Anfangsbuchstabe auf dem Zettel.

Und nun meint Stegmann, Georgs Bitten und Drängen sei dem schwachen, alten Herrn zuviel geworden. Er sei in Zorn geraten, habe vielleicht selbst sogar die Hand gegen Georg erhoben.

Vielleicht hieß dieser zurück, kurz, der alte Herr wurde infolge der Aufregung vom Schlag gerührt und fiel tot zusammen.

Georg war sinnlos vor Angst, raffte vielleicht mit letzter Kraft noch etwas Geld zusammen — er streu-

geht dahin, daß gegenwärtig Aktionen zur Herbeiführung des Friedens keinen Erfolg haben werden. Man ist übereinstimmend der Meinung, daß die Entente aus dem Verlaufe der Offensive des Generals Foch erkennen müsse, daß auf eine Durchbrechung der deutschen Front nicht gerechnet werden könne und daß ein Kampf zur Niederzwingung Deutschlands, wenn er überhaupt sein Ziel erreichen könnte, noch Jahre dauern würde. Möglicherweise wird sich aber nach Auslaufen der Offensive Fochs eine Konstellation ergeben, die einer positiven Friedensarbeit günstig ist.

Lösung der spanischen Konflikte.

Genf, 5. Sept. (T. U.) Nach Madrider Meldungen der Pariser Blätter, ist jede Nervosität in den spanischen Regierungskreisen geschwunden. Nach dem nächsten Ministerrat in der zweiten September-Woche hofft Maura befriedigende Mitteilungen machen zu können. Die spanische Presse beharrt auf der Auffassung, daß die Wahrung der Neutralität dieses Landes durchaus vereinbar sei mit den geplanten Vereinbarungen Spaniens, die alle Kriegführenden lebhaft interessieren.

Die Entente-Verschwörung in Rußland.

Moskau, 3. Septbr. (W. B.) Die „Pravda“ bringt unter dem 3. September in großen Lettern einen Aufruf an das Proletariat über die Ausbeutung des Hauptquartiers der Gegenrevolution in der englischen Gesandtschaft. Das Blatt veröffentlicht folgende Mitteilungen der außerordentlichen Kommission über die Vorbereitung des Aufstandes in Moskau:

Die Organisation der Finanzierung lag in den Händen des englischen Konsuls Lockhardt. Die Kommission stellte bereits vor längerer Zeit Versuche der englischen diplomatischen Vertretung in Rußland mit Truppenteilen der Räterepublik in Verbindung zu treten, fest, um die Befestigung der Hauptstützpunkte in Moskau zu organisieren und den Rat der Volkskommissare zu verhaften. Anfang August führte ein Agent eine Unterredung Lockhardts mit dem Kommandeur eines Truppenteils, welchem die englischen Behörden den Auftrag gaben, sich direkt des Rates der Volkskommissare zu bemächtigen. Die Zusammenkunft fand in einer Privatwohnung am 14. August statt. In dieser Besprechung wurde die Möglichkeit erörtert, ungefähr am 10. September in Moskau einen Aufstand gegen die Räteregierung in Zusammenhang mit dem Vorgehen der Engländer im Murmangebiet zu organisieren. Man vereinbarte auf den Vorschlag Lockhardts hin, daß der weitere Verkehr mit dem erwähnten Kommandeur des Räteruppenteils durch den englischen Leutnant Sydney Raily geführt würde. Bei einer weiteren Zusammenkunft wurde die Frage beraten, nach Wolgda Truppenteile zu dirigieren, die verräterischerweise Wolgda den Engländern übergeben sollten. Der Umsturz in Moskau sollte am 10. September stattfinden. Die Engländer waren darum besorgt, daß in der an diesem Tage stattfindenden Plenarsitzung des Rates der Volkskommissare Lenin und Trotski anwesend seien. Es war beabsichtigt, gleichzeitig die Reichsbank, die Zentraltelephonstation und den Telegraphen zu besetzen, ferner die Militärdiktatur einzuführen mit dem Verbot, irgendwelche Versammlungen bis zum Eintreffen der englischen Militärgewalt abzuhalten, unter Androhung der Todesstrafe. Auch die Veranstaltung von Wirtgettesdiensten und Kirchenpredigten zur Verteidigung des Umsturzes mit Hilfe von Vertretern der höchsten Geistlichkeit wurde beraten. Zu der gleichen Sitzung wurden dem erwähnten Kommandeur gemäß dem Versprechen Lockhardts 700 000 Rubel übergeben, um den Aufstand zu organisieren. Am 22. August fand eine neue Versammlung statt, in der für denselben Zweck weitere 200 000 Rubel übergeben und ein Plan ausgearbeitet wurde, die Arbeitsräumne Lenins, Trotskis, Arzows und des obersten Rates für Volkswirtschaft zu besetzen und sich der dort befindlichen Papiere zu bemächtigen, wobei der englische Offizier Raily, der die Verhandlungen führte, hauptsächlich im Auge hatte,

daß am Morgen des anderen Tages eine ziemlich hohe Summe aus der Tasche —

„Man hat aber noch bei Nacht eine Leibesdurchsuchung bei ihm vorgenommen und nichts gefunden“, schaltete Käthe ein. —

Ihre Stimme zitterte jetzt vor Erregung. Sie hatte ihr jemand einen reineren, unschuldigeren Eindruck gemacht, als Hilda Wentheim.

Und an Georg glaubte sie felsenfest. Aber sie sah, wie die scharfe Logik des alten Stegmann an allen Ueberzeugungen rüttelte.

Hier hing nichts mehr ab von Glauben und Vertrauen. Hier galt es, Beweise zu erbringen. Und würde das jemals möglich sein?

Gerlach zuckte die Achseln.

„Ich habe denselben Einwurf gemacht“, sagte er. „Aber Stegmann meint, Georg habe noch im Bibliothekzimmer des alten Grafen Hilda Wentheim das Geld zugesteckt. Sie hat es ihm am anderen Morgen heimlich gebracht.“

Ist es da nicht ziemlich naheliegend, zu denken, daß die Erzählung Hildas von ihrem nächtlichen Abenteuer, der aus Buchstaben zusammengelegte Zettel, den sie vorweist — Erfindungen eines Mädchens sind, welches um jeden Preis den Geliebten retten will?

Freilich wollen auch die Schloßbediensteten ein schattenhaftes Gesicht gesehen haben, welche einer Karmeliterin nicht unähnlich sah.

Aber der ärztliche Befund ergab bei der namenlosen Toten, daß der Tod schon vor Mitternacht eingetreten sein müsse. Und Hilda will jene Erscheinung erst viel später gesehen haben. Auch die Bediensteten sagen so aus.

Es ist aber doch kaum anzunehmen, daß noch eine unbekannte Person in dieses Drama verwickelt ist? Und wer sollte es sein?

Die Nonnen waren noch um zwölf Uhr vollständig bei der Reite. Ueberhaupt betritt eine Karmeliterin nicht ohne die zwingendsten Gründe fremdes Gebiet. Sie weiß, daß ihrer dafür eine schwere Strafe harret.

(Fortsetzung folgt.)

führung
Man
aus dem
erhalten
Front
haupte
würde
er Offen
er post
er Mel
in den
ach dem
er-Woche
den ja
fassung
durchaus
spaniens
land.
Brawda
ru einen
ung des
englischen
de Mi
über die
in den
amission
nglischen
penteilen
um die
anisierten
Anfang
ochhardt
dem die
zekt des
Die Jo
A. August
möglichst
au einen
ang mit
gebiet zu
Vorschlag
erwähnt
englischen
bei einem
ten, nach
scherweise
n. Da
attfinden
der an
Rates de
ad sein
nt, die
besuchen
a Berd
effin be
ndrohung
von Wi
teidigung
höchste
Sitzung
dem Be
um de
land ein
nen Zw
lan auf
Trophä
wirtschaft
apiere
der d
age hat
lich hob
rchlung
schaltu
Nie hat
druck ge
ie sah, m
Ueberge
Bertraue
würde de
er. Ab
helzimm
zugefue
gebracht
nfen, da
Abenteu
sie w
welches
eten ein
er Karm
amentlos
eingetref
erst an
en so
ist? W
vollst
iterin
Sie w

Material zu erhalten, um den Krieg Rußlands gegen Deutschland zu rechtfertigen, der sofort nach dem Umsturz erklärt werden sollte. Am 28. August wurden dem Kommandeur eines Räte-truppenteiles wiederum 300 000 Rubel übergeben und seine Reise nach Petersburg vereinbart, um mit der Petersburger englischen führenden Militärgruppe und mit den um sie gruppierten russischen Weißen Garbisten die Verbindung herzustellen.

Die Petersburger Verhandlungen fanden am 29. August statt. Auf dieser Sitzung wurde die Frage der Verbindung mit Nishni-Novgorod und Tambow beraten. Gleichzeitig wurde mit den britischen und den Vertretern verschiedener verbündeter Mächte über die Maßnahmen verhandelt, welche die innere Lage Rußlands verschärfen und damit den Kampf der Rätegewalt mit den Tschecho-Slowaken und den Engländern und Franzosen schwächen könnten, besonders durch Verschärfung der Verpflegungsschwierigkeiten in Petersburg und Moskau. Es wurden Pläne zur Sprengung von Brücken und Eisenbahngleisen sowie Pläne von Brandstiftungen und Sprengungen von Lebensmittellieferungen ausgearbeitet. In gleicher Weise erwies sich, daß bei den anglo-französischen Verschwörern das Spionagesystem in allen Kommissariaten auf breiter Grundlage ausgearbeitet ist, was durch nachfolgende Hausdurchsuchungen bestätigt wurde, bei denen eine Reihe geheimer Berichte von der O front gefunden wurde. Die in Verbindung hiermit verhafteten Offiziere sagten aus, daß sie in die Hände der Anglo-Franzosen geheime Angaben über die Bewegungen der Räte-truppen und überhaupt alle geheimen Angaben über die innere Lage Rußlands lieferten. In Verbindung mit diesen Daten wurden sowohl in Petersburg wie in Moskau Verhaftungen vorgenommen.

Das jetzt der Sowjet-Regierung zur Verfügung stehende Material bestätigt mit vollkommener Sicherheit das Vorhandensein einer Verschwörung der diplomatischen und militärischen Vertreter auswärtiger Mächte. In den Händen der außerordentlichen Kommission befanden sich eigenhändig von Vochardt unterschriebene Bescheinigungen, dank welchen die Verschwörer den Schutz der britischen Militärmission genießen sollten. Es folgt das Beispiel betreffend den Kapitän Frankalj von den lettischen Schützen. Das Papier trägt das offizielle Wappen und den Stempel der britischen Mission sowie das Datum vom 18. August. Die Verschwörer hatten genaue Pläne zur Organisation der Regierungsgewalt für den nächsten Tag nach dem Umsturz ausgearbeitet. Es war die Einsetzung einer Diktatur aus drei Personen beabsichtigt; vorgemerkt waren spezielle Komitees in Truppenteilen usw. Ungewiß ist, ob der verhörrte Chef der britischen Mission Vochardt die oben erwähnten Tatsachen zu leugnen versuchte, befinden sich in den Händen der außerordentlichen Kommission unüberlegbare Dokumente, die darauf hinweisen, daß die Fäden der ganzen Verschwörung gerade in den Händen der britischen Mission zusammenlaufen, wobei als Mächtigste in dieser Angelegenheit der französische Generalkonsul Grenard, und der französische General Savigne und eine Reihe anderer französischer und englischer Offiziere anzusehen sind.

Deutschland.

Berlin, 2. September.

Graf v. Hertling über die Wahlrechtsreform.

— Im Ausschuss des Herrenhauses zur Beratung der Verfassungs- und Wahlrechtsreform nahm Ministerpräsident Graf v. Hertling zu folgenden Ausführungen das Wort:

Meine Herren! Ich möchte mir gestatten, ehe Sie in die Beratung der Materie selbst eintreten, ein ganz kurzes Wort zu Ihnen zu sprechen; nicht, daß ich Ihnen erst den ganzen Geist der Stunde und die Tragweite der zu fassenden Beschlüsse vor Augen zu bringen hätte, davon sind Sie ja alle selbst vollständig durchdrungen. Wir können sagen, daß zurzeit die Augen aller politisch

interessierten Kreise, nicht nur in Preußen, auf das Herrenhaus und die zu fassenden Beschlüsse gerichtet sind. Aber ich halte es wohl für zweckmäßig, den Herren gleich zu Anfang die Stellung und den Standpunkt der königlichen Staatsregierung mit aller Bestimmtheit zum Ausdruck zu bringen. Die Staatsregierung sieht es als ihre Aufgabe an, das in der Juli-Botschaft ausgesprochene königliche Wort dem Sinne nach zur Erfüllung zu bringen. Wie von Kriegsbeginn an alle Söhne des Vaterlandes in gleicher Weise sich ihrer Pflicht bewußt gewesen sind und in gleicher Weise das Vaterland verteidigt haben, mit Ausbietung aller ihrer Kräfte, wie hier von sozialer Differenzierung nicht die Rede war, sondern Hoch und Niedrig, Arm und Reich, Gebildete und Ungebildete in gleicher Weise diese ihre Pflicht erfüllt haben, so soll auch nach dem Kriege im Frieden, den wir erhoffen, keine soziale Differenzierung in der einfachsten politischen Betätigung, in dem Wahlgeschehen, stattfinden. Das ist der Sinn, in dem ich von Anfang an das königliche Wort verstanden habe, das ist der Sinn, in dem ich seinerzeit, als ich dem zum zweiten Male an mich ergangenen Ruf des Kaisers und Königs nachgekommen bin und trotz aller Bedenken das schwere Amt auf meine alten Schultern genommen habe, meine Aufgabe betrachtete, das war die Verpflichtung, die ich meinerseits übernommen habe, der ich entschlossen bin, mit allen meinen Kräften nachzukommen und mit der ich stehe und falle. Aber darauf kommt es ja gar nicht an. Um die Person von Ministern handelt es sich nicht. Jeder, der nach mir an diese Stelle treten wird, wird sich vor die gleiche Aufgabe gestellt sehen, und darum ist es unser aller Aufgabe, einen Weg zu suchen und zu finden, der zur Einlösung des königlichen Wortes führt.

Meine Herren! Ich sagte schon, auf die Person von Ministern kommt es nicht an, aber es handelt sich auch nicht mehr um die ministerielle Verantwortlichkeit im gewöhnlichen staatsrechtlichen Sinne; es steht vielmehr auf dem Spiele. Nach meiner ehrlichen Überzeugung handelt es sich, meine Herren, in dieser schweren Frage um den Schutz und die Erhaltung von Krone und Dynastie. Finden Sie also einen Weg, der zu einer Verständigung führt! In der Gestalt, in der das Abgeordnetenhaus die Vorlage an Sie hat gelangen lassen, sieht die Staatsregierung keine Möglichkeit der Zustimmung, wie das auch schon gesagt worden ist. Finden Sie also den Weg, der dem königlichen Wort vollauf gerecht wird und der den Bedenken, die sie gegen, möglichst entgegenkommt. Ich habe schon im anderen Hause, im Abgeordnetenhaus, gesagt, daß ich die Bedenken der Herren gegen die Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes vollkommen zu würdigen weiß. Aber meine Herren, diese Bedenken müssen in der Zeit, in der wir leben, zurückgestellt werden hinter die größere Aufgabe, die wertvollsten Güter unseres staatlichen Lebens, Dynastie und Krone, zu schützen. Aber das Tempo, in dem Sie diesen Weg suchen und finden, erlaube ich mir keine Vorschläge zu machen. Auch den Reichstagsabgeordneten — ich sage das, um falschen Nachrichten in den Zeitungen entgegenzutreten — habe ich gesagt, in der Sache bin ich ganz fest, bezüglich des Tempos bitte ich, mir freie Hand zu lassen. Und so sage ich auch Ihnen, meine Herren: Es wird unsererseits kein Druck auf Sie ausgeübt werden; wie werden Sie in sachlicher Weise jederzeit zu unterliegen bereit sein, daß Sie in absehbarer Zeit zu einem Resultat gelangen. Jeder aufsteigende Verdacht des Verschleppungsversuchs würde der Agitation Nahrung geben und zu schweren Erschütterungen führen.

Meine Herren! Ich habe schon gesagt, jeder, der nach mir an dieser Stelle steht, wird dieselbe Aufgabe aufnehmen müssen, er wird sie aber wahrscheinlich dann unter relativ ungünstigeren Verhältnissen durchzuführen haben. Jetzt, meine Herren, kann das Geseh noch mit solchen Sicherungen versehen werden, daß dadurch einer zu weitgehenden Radikalisierung unseres staatlichen Lebens vorgebeugt wird. Ob das später noch möglich sein wird, steht dahin. Alle diese Gedanken möchte ich

nach recht eindringlich ihren Erwägungen anheimgeben. Damit möchte ich meine kurzen Worte schließen.

— Der „Kreuztg.“ wird aus den Reichsländern geschrieben: Von allen Deutschgesinnten wird die entschiedene Forderung erhoben, bei der jähigen Einschmelzung der Bronze- und Kupferdenkmäler mit den französischen Denkmälern in den Städten Metz, Straßburg und Colmar endlich aufzuräumen, dies umso mehr, da diese Denkmäler immer wieder zum Ausgangspunkt deutsch-feindlicher Randgebungen gemacht werden oder doch dazu dienen, die französische Erinnerungen bei Alt und Jung wachzuhalten.

— Der Bund der Eisenbahnbeamten veranstaltete gestern abend in Berlin eine Massenversammlung, um zur Kriegsteuerung und zu den Maßnahmen der Regierung Stellung zu nehmen. Es wurde eine Resolution angenommen, die die jetzt gewährte einmalige Steuerungszulage als Abschlagszahlung auf eine vom Landtag demnächst zu gewährende höhere Beihilfe dankbar annimmt. Eine Erhöhung dieser Zulage bis Dezember auf mindestens 1200 Mk. zur Abführung eingegangener Verbindlichkeiten und zur Ermöglichung notwendiger Neuanschaffungen, ferner eine baldige erhebliche Erhöhung der laufenden Steuerungszulagen und Familienbeihilfen, eine ausreichende Versorgung der pensionierten Beamten und die Befreiung aller Beamten mit einem Friedens-einkommen unter 8000 Mark von einer etwa geplanten Kleiderbestandsaufnahme und Beschlagnahme wurden für erforderlich erklärt.

— An den Litfasssäulen Groß-Berlins erschienen gestern früh zwei Bekanntmachungen des Oberbefehlshabers in den Marken, Generalobersten v. Sinsingen, die die Bevölkerung vor dem leichtfertigen Gerede über die Kämpfe im Westen warnen und die Verbreiter beunruhigender Gerüchte mit Strafen bis zu einem Jahr Gefängnis bedrohen.

— Karlsruhe, 5. Sept. (W. B.) Heute mittag empfing der Großherzog den Stellvertreter des Reichskanzlers, Wirkl. Geheimrat v. Payer, der darauf auch der Großherzogin vorgestellt wurde. Um 1.30 Uhr fand Frühstückstafel bei den Großherzoglichen Herrschaften statt, an der v. Payer teilnahm. Der Großherzog hat dem Stellvertreter des Reichskanzlers v. Payer das Großkreuz mit Eichenlaub des Ordens vom Jahringerring verliehen.

Portales.

Weilburg, 6. September

† Das Eiserne Kreuz wurde verliehen: Dem Pionier Wilhelm Scherer, Sohn des Maurers Anton Scherer in Waldbornbach.

† Fürs Vaterland gestorben: Wilhelm Croom aus Eubach. — Albert Merkel aus Merenberg. — Ehre ihrem Andenken!

△ Die „Sommerzeit“ endet in diesem Jahre am Montag, den 16. September, morgens um 3 Uhr.

✕ Zur polizeilichen Untersuchung von Postpaketen schreibt der „Berl. Vol.-Mag.“: Wir erfahren, daß die Postverwaltung ebenso wie die Eisenbahn ihr Entgegenkommen in der ganzen Angelegenheit mehr oder weniger unfreiwillig habe bekunden müssen. Die Ernährungsbehörden haben ihren ihren Druck ausgeübt und der Wunsch ist auch durch die Militärbehörde nachdrücklich unterstrichen worden.

✕ Lösung von Strafvermerken. Der Kaiser hat folgenden Erlass über Lösung von Strafvermerken im Strafregister, usw., verfügt: „Ich will Meinen Gnaden-erlass vom 27. Januar 1918 dahin erweitern, daß eine nach dem 27. Januar 1908 erkannte Strafe der Lösung der Strafvermerke im Strafregister und in den polizeilichen Listen nicht entgegensteht, wenn der Vermerk über diese Strafe aus dem Register entfernt wird, weil wegen eines nicht mit besonderer Rücksichtnahme bedrohten Vergehens auf Verweis oder Geldstrafe nicht über 50 Mark allein oder in Verbindung mit Nebenstrafen erkannt ist.“

Wais. Ebenso bedürfen die mauernden Tiere Sayu an nagelalten Tagen. Bei ungünstiger Witterung lasse man sie daher lieber im zugfreien Stall und gebe ihnen hier durch Scharren Gelegenheit, sich die nötige Körperwärme zu erarbeiten. Stark federnde Tiere bedürfen ganz besonders der Pflege des Fähters. Normal verlaufene, ist der Federwechsel in 5 bis 6 Wochen geschehen. Wer es versteht, durch erhöhte Aufmerksamkeit und Pflege seinen Tieren möglichst rasch über die Mauer hinwegzuführen, handelt nur im eigenen Interesse, weil dann um so sicherer und rascher sich auch die neuen Leistungen vollziehen.

Zimmergärtnerei.

Unentfärbtes Anknüpfen von Zimmerpflanzen im Hause.

(Nachdruck verboten.)

Erfahrene Blumenfreundinnen bedauern, daß oft trotz aller ihrer sachkundigen Pflege die Pflanzen kränkeln. Ursache sind fast immer die nicht genügend dicht schließenden Fenster. Ein eisiger Zugwind trifft die Pflanzen hier und da, und der große Gegenatz zwischen warmer Zimmerluft und Gefrierluft da draußen will den Pflanzen, auch den derben, nicht zusetzen. Die empfehlenswerten Doppelfenster mildern freilich diesen Uebelstand, weil zwischen den beiden Fenstern die Luft vorgewärmt wird; aber der Zug bleibt, und nicht minder zum Teil auch die Kälte Wirkung. Das Verstopfen der Fugen ist wirksam, aber erschwert das Lüften und die wünschenswerte langsame Erneuerung der Zimmerluft. Das einfachste und wirksamste Mittel ist Papier, das bekanntlich ein sehr schlechter Wärmeleiter ist. Man legt einige Bogen festes Badpapier auf das Fensterbrett derart, daß breite Ränder desselben gegen die Fenster hochgeschlagen werden können. Die durch die Fugen tretende kalte Luft trifft auf das hochgeschlagene Papier, wird abgelenkt und verteilt, und mit der warmen Zimmerluft gut vermengt, verliert sie alle schädliche Wirkung.

Geflügelzucht.

Zum Federwechsel des Geflügels.

(Nachdruck verboten.)

Mit dem Schluß des Sommers tritt unser Geflügel in den Federwechsel oder die Mauser. Vielfach hört man noch immer die Meinung vertreten, daß das eine gewisse Schwachheit sei. Dem ist aber keineswegs so, sondern es handelt sich hier um einen ganz natürlichen Vorgang, um ein Naturgesetz. Das alte Kleid ist zerklüftet und abgetraut und wird durch ein neues ersetzt, das den kommenden Unbilden der Herbst- und Winterwitterung auch Trotz bieten kann. Ganz verständlich ist es auch, daß diese Erneuerung eines großen Teils des Federkleides einen bedeutenden Kräfteaufwand seitens des Tieres erfordert. Daher wäre es auch völlig verfehlt, wollte man den mauernden Tieren — wie es leider noch nicht so selten geschieht —, weil sie ja doch nichts leisten, auch die Futterration verkürzen. Nein, im Gegenteil, man suche mit allen möglichen Mitteln den Federwechsel zu beschleunigen, damit die Tiere möglichst noch vor der einjüngenden rauhen Herbstwitterung wieder vollständig dastehen. Nur dann ist auf volle Leistungsfähigkeit der Tiere zu rechnen. Man füttere darum gerade während der Mauser reichlich und nahrhaft. Zur Neubildung der Federn bedarf es reichlicher Mengen von phosphorhaltigem Kalk, daneben wärmendem Futter. Ganz hervorragende Dienste leisten Sonnenblumenkerne und

Viehucht.

Die Insektenplage bei den Pferden.

(Nachdruck verboten.)

Trotz aller Erfindungen, die auf diesen und jenen landwirtschaftlichen Gevieten gemacht wurden, gibt es immer noch kein zuverlässiges Mittel, welches den Pferden Schutz gegen die schmerzhaften Insektenstiche verleiht. Die besten Mittel, welche existieren, verflüchtigen oder vertreiben schon nach wenigen Stunden und verlieren somit ihre Wirkungsfähigkeit. Im Nachfolgenden seien einige gute Hausmittel mitgeteilt, welche in landwirtschaftlichen Kreisen noch nicht allzu bekannt sein dürften.

a) Eines der besten Mittel stellt man folgendermaßen selbst her: Man kocht in 1 Kilogramm gewöhnlichem Schmalz 5—6 Handvoll Vorbeerblätter eine dreiviertel Stunde lang. Sodann gieße man das flüssige Schmalz von den Blättern ab und stellt es zum Festwerden an einen kühlen Ort. Bei Bedarf reibt man nun die Pferde mit diesem festgewordenen Schmalze tüchtig ein, und der Erfolg wird sehr befriedigend sein.

b) Walnußblätter, Wermutkraut oder auch Rauchtabak werden gekocht und mit diesem Sude die Pferde eingerieben.

c) Auch das Mittel hilft in sehr vielen Fällen schnell: Die Pferde werden frühmorgens nach dem Buzen mit einer Epsol- oder auch Kreolinlösung (Verhältnis 1:1000) gut gewaschen.

d) Ein weiteres Mittel ist das Einreiben mit Kalken- oder Vorbeeröl oder auch Fischtran. Dieses Mittel kommt jedoch im Preise etwas hoch zu stehen.

e) Ein gut wirkendes Mittel ist ferner das Einreiben mit Hanföl. Dieses Öl schützt das Pferd vor Fliegen- und Bremsenstichen; aber auch anderes Ungeziefer wird abgehalten, besonders Hautmilben.

Die angegebenen Mittel gelten für die gesunden Durchschüttelre. Hat ein Pferd jedoch ein nervöses Pferd, das schon bei dem ersten Fliegenstich auf und davon läuft, so nützen diese Mittel oft auch nichts, denn das Lebel liegt dann in der Krankheit des Pferdes. Nervöse

Bermischtes.

+ Gaudernbach, 6. Sept. Rannier Hermann Schäfer (Sohn des Herrn Bürgermeister Schäfer dahier) wurde mit dem „Eisernen Kreuz“ ausgezeichnet.

* Wehlar, 5. Sept. Am Montag wurden 60 Kinder von Angehörigen der Duderuschen Eisenwerke nach Bad Orb entsandt, die dort auf Kosten der Firma eine vierwöchige Badekur durchmachen. (W. U.)

* Frankfurt, 4. Sept. Gestern nachmittag hat die Frau des Postkassiers Schmitt, Schopenhauerstraße 17, im Streit die Frau des Oberpostkassiers Stod erschlagen. Die beiden Familien wohnen in dem Hause der Schopenhauerstraße auf dem gleichen Vorplatz; gestern nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr gab es zwischen den Frauen Streitigkeiten wegen der Kinder, die sich derart auspukten, daß es zu Handgreiflichkeiten kam. Frau Schmitt führte dabei mit einem Handbesen einen derart kräftigen Schlag nach dem Kopf der Frau Stod, daß diese zusammenbrach und bald darauf verstarb. Die Täterin wurde in Haft genommen.

* Dortmund, 3. Sept. Die Ursache der zahlreichen Vergiftungen von Menschen durch den Genuß von Pferdefleisch in dem benachbarten Ramen scheint auf die Nichtbeachtung gesundheitspolizeilicher Bestimmungen zurückzuführen sein. Die Vorschrift, daß notgeschlachtete Tiere vor ihrer Verwendung dem städtischen Schlachthof zugeführt werden sollen, ist unbeachtet geblieben und das Fleisch an einen Ramener Pferdemeher verkauft worden. Die Zahl der Erkrankten beläuft sich auf über 350.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 4. Septbr. (W. U. Amtlich.) An der Ostküste Englands versenken unsere U-Boote neuerdings 13 000 Br. R. T.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wien, 6. Septbr. (A. U.) Es verlautet, daß bei den Besprechungen zwischen Staatssekretär von Hing und Baron Burian eine Annäherung zwischen den Anschauungen über die polnische Frage stattgefunden habe und daß die austro-polnische Lösung in Vereinigung Galiziens mit Kongregpolen im Anschluß an die Österreichisch-ungarische Monarchie jetzt im Vordergrund stehe. Diese Lösung würde allerdings an die Erzielung militärischer, politischer und wirtschaftlicher Voraussetzungen von Seiten Polens geknüpft sein.

Wien, 6. Septbr. (A. U.) Nach Warschauer Meldungen hat das polnische Kabinett demissioniert. Der Regimentsrat hat die Demission angenommen. Die Ursache des Rücktritts sind Differenzen im Kabinett in der Frage der Verhandlungen mit Deutschland. Als künftiger Ministerpräsident gilt Prinz Radziwiłł.

Verlust-Listen

Nr. 1230—1233 liegen auf.

Ferdinand Beder aus Mengerskirchen vermisst.
Wilhelm Croom aus Tübach † infolge Krankheit.
Albert Dauber aus Langenbach verlegt 5. 3. 16.
Gest. Heinrich Demmer aus Hirschhausen gefallen.
Heinrich Diehl aus Wöhring gefallen.
Sergeant Wilhelm Ebel aus Weyer leicht.
Josef Eisenbach aus Langhede schwer.
Albert Färber aus Drommershausen leicht.
Heinrich Hafner aus Schadeb leicht.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Sonntag, den 8. Sept., predigt vorm. 10 Uhr: Hofprediger Scheerer. Wieder: Nr. 24 und 296. Kindergottesdienst. Lieb: Nr. 74 der Kinderharfe (Nr. 34 des Gesangbuchs). — Die Christenlehre fällt aus. — Die Amtswoche hat Hofpr. Scheerer.

Katholische Kirche. Samstag 5 Uhr: Beichtgelegenheit. — Sonntag 7 Uhr: Beichtgelegenheit; 8 Uhr: Frühmesse; 9½ Uhr: Hochamt mit Predigt; 2 Uhr: Andacht.
Werktag hl. Messe um 6½ Uhr, Montags und Donnerstags um 8 Uhr.

Synagoge. Freitag abends 7.25, Samstag morgens 7.—, Predigt 8.30, Samstag mittags 5.—, abends 8.40. — Sonntag morgens 7.—, Sonntag mittags 5.—, Sonntag abends 8.40.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Fleischausgabe.

In dieser Woche gelangt
Fleisch und Wurst
zur Ausgabe.

Der Verkauf findet Samstag, von 9 bis 2 Uhr, statt.
Weilburg, den 6. September 1918.

Der Magistrat. Fleischverteilungsstelle.

Samstag, den 7. Septbr., von nachm. 3—6 Uhr geben wir im südlichen Rathausaale

Speisefett

Einheit 31 Pfg.

an hiesige Familien unter Vorlage der Fettkarten ab, und zwar von

3—4 Uhr Nr. 1—300,
4—5 „ Nr. 301—600,
5—6 „ Nr. 601 bis Schluß.

Die Reihenfolge muß genau eingehalten werden, es wird außer der Reihe nichts verabfolgt.

Weilburg, den 6. September 1918.

Der Magistrat. Städt. Lebensmittelstelle.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Betrifft: Selbstversorgung mit Gerste u. Hafer.

Diejenigen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, die Gerste, Hafer und Reis selbst angebaut und geerntet haben, dürfen nach § 8 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 aus ihren selbstangebauten Erträgen zur Ernährung der Selbstversorger auf den Kopf für die Zeit vom 16. August 1918 ab monatlich an Gerste, Hafer und Reis insgesamt 2 kg. verbrauchen.

Diejenigen Landwirte, die Selbstversorger mit Hafer und Gerste werden wollen, haben sich innerhalb 24 Stunden auf dem Polizeizimmer des Stadthauses zu melden.

Weilburg, den 5. September 1918.

Der Magistrat.

Anordnung.

Betr. Anmeldung der zu Hauschlachtungen bestimmten Schweine.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats zur Ergänzung der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. Seite 607), vom 4. November 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 728), vom 6. Juli 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 673) und auf Grund der Verordnung des Bundesrats über Fleischversorgung vom 27. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 199) wird hiermit für den Umfang der Monarchie mit Ausnahme der Hohenzollernschen Lande folgendes angedordnet:

§ 1. Jeder Haushaltungsvorstand ist verpflichtet, die Zahl der in seinem Besitz befindlichen, zur Hauschlachtung bestimmten Schweine, deren Schlachtung in der Zeit vom 15. September 1918 bis zum 28. Februar 1919 in Aussicht genommen ist, dem Kommunalverband (in Stadtkreisen dem Magistrat, in Landkreisen dem Kreisamtschuh) bis zum 15. September 1918 anzuzeigen.

Wer nach dem 15. September 1918 Schweine zur Selbstversorgung einstellt, hat hierüber sofort, spätestens aber drei Monate vor der Schlachtung dem Kommunalverband Anzeige zu erstatten.

Die Kommunalverbände sind berechtigt, für die Anzeigen besondere Vordrucke vorzuschreiben.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden auf Grund des § 17 der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 607) und des § 15 der Bekanntmachung über Fleischversorgung vom 27. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 199) bestraft.

§ 3. Die vorstehende Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Berlin, den 21. August 1918.

Preussischer Staatskommissar für Volksernährung.

J. B. Peters.

Vorstehende Anordnung bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntnis mit dem Ersuchen, die im Besitz befindlichen zur Hauschlachtung bestimmten Schweine bis zum 15. ds. Mts. bestimmt bei unserer Fleischverteilungsstelle (Wilhelmstraße 7) anzumelden.

Nach dem 15. September 1918 zur Hauschlachtung eingestellten Schweine sind sofort, spätestens 3 Monate vor der Schlachtung ebenfalls anzumelden.

Wir weisen noch ausdrücklich darauf hin, daß die in § 10 der Verordnung vom 19. Oktober 1917 vorgesehene Genehmigungspflicht der Hauschlachtungen durch diese Bekanntmachung in keiner Weise eine Abänderung erfährt, daß aber bei Versäumnis der Anmeldepflicht die Genehmigung zur Hauschlachtung voraussichtlich nicht erteilt wird.

Weilburg, den 6. September 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung der Kreisammelleitung Weilburg.

Die neue Geschäftsstelle der Messel-Anbau-Gesellschaft in Frankfurt a. M. ersucht die Herren Vertrauensmänner, mit der Versendung der gesammelten Messelstengel nach einige Tage zu warten, bis das Nähere über die Art und Weise der Versendung bekannt gemacht ist.

Weilburg, den 5. September 1918.

J. Nr. 642 Scherer, Kreisammelleiter.

Steinbruchverpachtung Kgl. Oberl. Merenberg.

Sonntag den 21. 9. 18., vorm. 10 Uhr. werden auf dem Geschäftszimmer der Oberförsterei Merenberg zu Weilburg der

Schallsteinbruch im Distr. 18 Scheuernberg,

0,1971 ha und der Schallsteinbruch im Distr. 19 Scheuernberg, 0,3990 ha, auf 6 Jahre (vom 1. 10. 18 bis 30. 9. 24) öffentlich verpachtet.

Gestern morgen 10 Uhr

eine Gans entflohen

von der Frankfurterstraße über Meurers B. f. u. g. nach dem Häuser Weg. Wiederbringer erhält Belohnung. Wer nähere Auskunft erteilen kann, wird gebeten, dies zur Kenntnis zu bringen.

Aug. Rosenfranz, Vorstadt 4.

Platzstraße Weilburg. (Landwirtschaftsschule.)

Vorausichtliche Witterung für Samstag, 7. Sept. Vielwolkig, neblig, sonst meist heiter, doch öftliche Gewitterbildungen, Tageswärme steigend.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Mutter, unserer guten Tante

Fran Jettchen Löwenberg

geb. Löh

sagt herzlichen Dank

im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Johanna Löwenberg.

Weilburg, den 5. September 1918.

Von der Kriegsgesellschaft für Obstkonerven u. Marmeladen G. m. b. H. Berlin kontingentiert sind wir berechtigt unter Wahrung der gesetzlichen Bestimmungen Obst aufzukaufen.

Wir sind Käufer jedes Quantum

Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kürbisse

Ebereschen, Hagebutten usw.

Gewerkshaus Sonigborn,
Weilburg.

Apollo-Theater.

(Nichtspiele.)

Limburgerstr. 6.

Limburgerstr. 6.

Sonntag den 8. Septbr., von nachm. 3 Uhr ab:
Montag den 9. Sept., von abends 8½ Uhr ab:

Genny Porten

die beliebte Künstlerin in dem ergreifenden spannenden Drama

Christa Hartungen.

In 4 Akten von Rudolf Wiebray.

Zu hoch hinaus. Lustspiel in 3 Akten.

Unsere Nachrichtentruppen.

Militärisch amtlicher Film.

Amtliche Fürsorgestelle

für Kriegs-Hinterbliebene der Stadt
Weilburg.

Die betreffenden Hinterbliebenen werden darauf aufmerksam gemacht, dass sich obige Fürsorgestelle für die Stadt Weilburg im Stadthaus, Frankfurterstr. Nr. 6, befindet.

Sprechstunden: Mittwoch und Freitag vormittags von 10—12 Uhr.

Ev. Gesangbücher

für die Schule

wieder eingetroffen.

Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Zum 1. Oktbr. ordentliches

tüchtiges Mädchen

das wenn möglich etwas
Lochen kann, gesucht von
Frau General v. Specht.
Bahnhofstraße 171.

Tüchtige Mädchen

für 1. Oktober gesucht.
Offerten u. 1901 a. d. G. d. G.

Sauberes!

Monatmädchen

sucht Frau Geinr. Kraft,
Frankfurterstraße 1.

Photo-Apparat

9—12 zu verkaufen. Näheres
Hindenburgstraße 131.

Kriegsbeschädigten-Fürsorge

im Oberlahnkreis.

Die Herren Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer und unsere sonstigen Vertrauensmänner werden gebeten, sich der in ihre Gemeinden zurückkehrenden Kriegsbeschädigten anzunehmen und dieselben zur Aufnahme und weiteren Versorgung an unsere Geschäftsstelle Stadthaus Weilburg, Frankfurterstraße Nr. 6 überweisen zu wollen.

Militärpaß u. Rentenbescheid mitbringen.

Sprechstunden Mittwoch und Freitag vormittags von 9—12 Uhr.